



Die Hymne *We Sing For The Future* (Danny Dark Records, DD1120, mCD + video), die Frederic Rzewski zusammen mit ‚Thälmann Variations‘ für New Albion eingespielt hat, ist ein typisches Spätwerk des engagierten Cornelius Cardew (1935-81). Er selbst hatte zu dem Stück, das ebenso eine Absage an die Avantgarde war wie an den No-Future-Defätismus von Punk, erklärt: *The song is for youth, who face bleak prospects in a world dominated by imperialism, and whose aspirations can only be realised through the victory of revolution and socialism. In the framework of a solo piano piece lasting about 12 minutes, something of this great struggle is conveyed. The music is not programmatic, but relies on the fact that music has meaning and can be understood quite straightforwardly as part of the fabric of what is going on in the world.* Über das, was in der Welt vorgeht, ist Cardews Diagnose - *unlimited decadence and parasitism... all-sided crisis with economic at the base... spiritual and cultural devastation...* - aktuell geblieben. Das Heilmittel jedoch - *proletarian struggle... the brilliant future of communism* - seufz.

WALTER & SABRINA, das sind Stephen Moore & Cardews Sohn Walter, versuchen dennoch, Cardews schwieriges Erbe konsequent fortzusetzen, konsequent, d.h. anders. Beginnend mit *Walter & Sabrina Play Pop; Walter & Sabrina Play Classical* (1994) und *Sadness & Life* (als Sabrina 1996) und mit einem zweiten Vorlauf bei *Chioma Sings Tales of Danny Dark* (2003) als Danny Dark Group zusammen mit Horace Cardew, verschärften W & S die Frequenz der Attacke mit *Chioma SuperNormal - The Dark Album*, ihrem 3-CD-Opus maximus von 2006 (von Dan Warburton erschöpfend charakterisiert als *idiosyncratic Art Bears-meets-Zappa-meets-Penguin Cafe Orchestra-meets-Eisler-meets-Residents-meets Alternative TV post-prog post-punk cantata oratorio rock opera*), und mit *Rock 'n' Roll Darkness* (2007). Keith Moliné war im WIRE (July 2007) von W & S konfrontativem Pathos so beeindruckt, dass er Scott Walkers *The Drift* als Vergleich bemühte und Cardew & Moore eine Kompromisslosigkeit bescheinigte „*as proscriptive as... Cardew's father... in his final Maoist phase.*“ Nur dass W & S konsequent das ‚Populäre‘ in ästhetischen Schattenzonen aufsuchen, in mit trashiger Pornographie illustrierter Cyberpop-Dekadenz, mit bizarrer Musica Supernova, manieristischem Quasi-Art Rock, arrangiert für kleines Ensemble. Mit Vocodergesängen des Multiinstrumentalisten & Samplingartisten Cardew selbst, dem Lolitasopran von Celia Lu und der Altstimme der dänischen Softjazzsängerin Mette Bille. Endlich klingen ‚Kunstlieder‘ mal so ‚natürlich‘ und unverknödelt wie sie nach meinen kühnsten Träumen eigentlich klingen sollten. Brittens ‚Our Hunting Fathers‘ im radikalen Update gekreuzt mit *Trout Mask Replica*, *Kew Rhone* oder *News From Babel*. Nur so als grobe Richtung und wilde Assoziation. Der ohrwurmigen Coverversion von Cardew sen., die das Wackelbildvideo mit Tränen illustriert, den Gesichtern von Celia und Mette während der Session und dem Mund eines Abominable Snowman, der die diskanten Strophen singt, stellen W & S ihre Songs ‚Sad Days Bad Days‘ und ‚What Have We Done‘ an die Seite. Mit Zeilen wie: *These are sad days Baby Optimus / Long cold empty days, lean, defiant, surly days* oder *Under mask bacchanal / Vices, defects, blemishes / Maliciously noted / The laughing moralist: What have we done? / We got drunk, went on a real bender / Now it's time to sober up.* Wen würde das nicht an den Untergang des Römischen Reiches gemahnen? Mit Dagmar-Krause-Ton, der mir an die Kehle geht. Die mutterlosen Cardewsöhne wurden mit Wolfs- und Art-Bears-Milch gesäugt. Zum Abschluss rezitiert Stephen Moore, nur von Bells akzentuiert, ‚Our Sometime Fathers‘. Väter und Söhne. *What's the point of trouble? ...the bright side, explored, Found empty... a claim to some future, unknown...* Muss alles anders werden, damit etwas anders wird? Der berühmte tote Vater als Stachel für Psychoarchäologie und einen Hang zum Nekrorealismus mal beiseite. Es ist die aufregende Formgebung, die besticht. Moliné hat nämlich Recht, Musik, so tapfer und ambitioniert, sucht ihresgleichen.